

Verbundkatalog Kalliope

In: Stuttgarter Zeitung

Das Fischweib unter dem Tor.

Mann, Monika

1958-01-18

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Und am Ende mag man sagen: Das war es nun. Wieviel ist ohne einen geschehen, an wievielen hat man vorbeigelebt, man ist eben nur den eigenen kleinen Weg gegangen! Und doch — und doch ist das in engen Gassen kreisende Leben nicht mit den großen Wegen vertraut? Ein Lachen brachte mich darauf.

Es war das Fischweib unter dem Tor, neben dem Kastanienmann und der Blumenhexe in jenem verlassenen Meerdorf, das so lachte. Das Tor ist dunkel. Erst wenn man eine Weile drinnen ist, sieht man die Blumen leuchten, sieht man den großen spitzen Buckel der Blumenhexe und den Kastanienmann, der mit seinen markanten Zügen und seiner schwarzen Zipfelmütze an einen Henker erinnert. In der schwarzen Zipfelmütze schwingt er manchmal die glühenden Kastanien und singt: „Heiße Maronen und Kanonen gibt es zur Hochzeit, heiße Maronen ...“

Das Fischweib kauert ernst auf einem Baumstumpf, einen großen Korb im Schoß. Es wirft etwas Glitzern- des einer Katze hin, die aus dem Dunkel springt. Mehr drinnen im Tor steht ein blasser Jüngling hinter einem Tisch mit hohen dünnen Beinen, auf dem Bekleidung für die Seeleute ausgebreitet liegt. Man- cher finsterblickende Mann besorgt sich dort ein blau oder rot gestreiftes Leibchen, das die tätowierten Arme freiläßt, oder einen schweren schwarzen Sweater, dessen Rollkragen bis zu den Ohren reicht. Es sind nur arme Leute im Tor, das eine Seite des Platzes begrenzt. Auf der anderen Seite steht die Kirche, wo auch reiche Leute aus und ein gehen. Ja, kürzlich gab es eine Hochzeit, bei der mindestens hundert Blumenmädchen — alle schlohweiß und keine über fünfzehn Jahre — auf den Kirchenstufen tanzten und sangen: „Heil dem hohen Paar!“ Das zierlichste der Blumenmädchen flog aus einem Geschoß in die Mitte der Menge. (Das Lied des Kastanienmannes stammt wohl von jenem denkwürdigen Tag.)

Es leben also in der Nähe des verlorenen Meer- dorfes hohe und reiche Leute, die man in der Kirche sieht, sonst nicht. Man sagt, daß sie ein Schloß be- wohnen, auf vermauertem blühendem Grund, der ganze Grund sei still, wie ausgestorben — das brächte die Hoheit so mit sich. Nur das Bellen von Hunden töne zuweilen ins Meer hinaus, und es töne, als führe ein Wagen durch den Himmel, dessen Achsen und

Räder schrien von der zu großen Last. Ich selbst habe es nicht gehört.

Aber ich habe den Herrn — wahrscheinlich der Vater oder Onkel des „hohen Paares“ — mit Augen gesehen. Er sprang gleichsam aus dem Dunkel des Tores und kaufte Fische. Die unergründliche Launig- keit großer Leute... Im Tor stand ein junger Priester von hohem Wuchs dicht gegenüber einer kleinen schwarzen Frau. Die Frau reckte ihr Antlitz zu dem Antlitz des Priesters empor, und er senkte das seine zu dem ihren hinab, so daß es aussah als ob sie sich küßten. Nicht weit von ihnen berührte das Antlitz jenes Herrn das Antlitz des Fischweibes — vielleicht blickte der Herr nur in den Korb hinein. Das Fisch- weib bediente ihn als sage es: „Welche Ehre ohne Grenze, meine toten Zappelschwänze entbiete ich dem Herrn: Er ist gewiß weit gereist, hat mit Königen gespeist in Moskau, Shanghai, Kopenhagen, und am Ende mag er sagen, daß er alles weiß und hat und daß er ist zum Sterben satt. Und ich armes Fisch- weiblein...“ Es war von seinem Baumstumpf ge- glitten und rutschte auf seinen Knien herum, am Boden die Fische sortierend. Da hörte ich das Lachen.

Demut und Kriegerutsch schienen beim Teufel. Mit der frechen Grazie eines Rastelli warf die Alte die Köpfe und Gedärme der glitzernden Leichlein um sich her, die ein großer roter Kater fraß. Mit dem Erfun- keln ihrer grauen Aeuglein und einem tiefen Gluck- sen aus ihrer Kehle — nein, aus ihrer Seele —, das glockenhaft answoll und gleichsam in den Sternen sein Wesen trieb — es währte ungefähr zehn Sekun- den lang —, gab sie die gesäuberten Fische dem Herrn, er hatte es wohl so verlangt (wollte vielleicht ein kleines Picknick mit einer geheimen Geliebten abhalten!). Horch, wie das Fischweib lacht! Was dies weiß und hat und kann, mehr als dieser große Mann! — Gewiß hat es nicht mit Kapitänen diniert noch neun Symphonien komponiert noch mit Atomen laboriert. Aber dies Lachen — Worte wie „abgrün- dig“, „frohlockend“, „allwissend und doch so kind- lich“ beschrieben es kaum —, dies Lachen zeichnet, krönt ein Nichts (das gewürfelte Kopftuch, die grauen Aeuglein, der Duft vom Meer), ein Leben, das den schmalen Klippenweg zum Tore ging: Dies Lachen überflügelt den Hof des Königs, Kanonen und Beten — im Abgrund dieser Seele sitzen die Propheten!